

Nachkommen mußten die harte Schule der Aechtschaft in Aegypten durchmachen, um durch Moses zum „auserwählten Volke“ erhoben zu werden. Das erste der zehn Gebote, welche Gott durch Moses seinem Volke gab, lautete: Du sollst an Einen Gott glauben. Durch die Propheten wurde dieser Glaube stets wieder erneuert, gekräftigt und vertieft, bis in Christus, dem Messias und Gottessohne, Gott selbst unter den Menschen erschien, die höchste Offenbarung von Gott, der ein Geist ist, brachte und die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit lehrte. Diese Geschichte der Offenbarung ist zwar von der Kritik vielfach angegriffen und vollständig geläugnet worden, aber es ist letzterer weder gelungen, ihre destructive Arbeit geschichtlich zu begründen, noch ist sie im Stande, die einzigartige monotheistische Religion Israels anders geschichtlich zu erklären (vgl. d. Art. Götzendienst, und Scholz, Götzendienst und Zauberverfahren bei den alten Hebräern und den benachbarten Völkern, Regensburg 1877, 1 ff.). Die Annahme eines semitischen Rassencharacters für den Monotheismus oder die Ableitung desselben aus dem Eindruck der monotonen arabischen Wüste ist religionsgeschichtlich widerlegt. Die Voraussetzung einer so eminenten religiösen Anlage des jüdischen Volkes, daß es allein unter allen Völkern des Alterthums sich zu dieser erhabenen Idee erschwingen habe, ist willkürlich, denn die Geschichte zeigt vielmehr, daß ohne Männer wie Moses und die Propheten das Volk sich auf dieser Höhe gar nicht hätte halten können. Diese Männer sind aber in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Einfluß auf die Anschauungen und Gesichte des Volkes selbst räthselhaft, wenn sie nicht wirklich Gesandte Gottes waren. Die anderen Völker ließ Gott ihre Wege gehen, d. h. er ließ sich ihnen zwar nicht unbezeugt, aber weil sie der Sinnlichkeit mehr gehorchten als der Stimme Gottes, versanken sie mehr und mehr in das Irdische, so daß ihre Religion polytheistisch und naturalistisch ausartete (Eph. 2, 12). Immerhin zeigt aber die Religionsgeschichte, daß auch bei den Heiden der Monotheismus am Anfang der Religion stand; denn bei den indogermanischen Völkern sind die ältesten Vorstellungen die spirituellsten, und der Dyaus-Vitar ragt noch wie ein Rest des alten Theismus in den naturalistischen Polytheismus herein. Auch in der geschichtlichen Zeit kann man insofern noch von einem „Henotheismus“ sprechen, als beim Gebet und Opfer je der Hauptgott wie der Eine Gott angerufen wurde, eine Erscheinung, die auch sonst sich unwillkürlich der günstigsten Seele aufdrängte, so daß Tertullian daraus ein testimonium animas für den einen wahren Gott ableitete. Da auch bei den Semiten der gemeinsame Name El an eine ursprüngliche Einheit erinnert, so läßt sich trotz der spärlichen Kenntnisse von der Urzeit ein ursprünglicher Monotheismus auch religionsgeschichtlich wahrscheinlich machen. Die Naturvölker können nicht dagegen angeführt werden, denn der Beweis wäre erst zu

erbringen, daß sich dieselben noch im Naturzustande befinden. Vielfach finden sich bei ihnen noch religiöse Erinnerungen höherer Art; namentlich sind die kosmologischen Mythen von den „großen Geist“, dem Schöpfer aller Dinge, von der Sonne als der Wohnung des Weltchöpfers, von dem „Allen im Himmel“, der größer ist als alle Zauberer, gar nicht selten. Sie sind aber nicht „Ansätze“, sondern Reste des Theismus. Bei den Australiern, Malagen u. A. läßt sich dieses Rückfallen noch constatiren. Die religiöse Depavation läßt sich auch bei Kulturvölkern in Indien und Aegypten nachweisen. — Wie sehr der Theismus mit Religion und Offenbarung zusammenhängt, beweist ferner die Geschichte der Philosophie. Die orientalische Philosophie ist durchgehends pantheistisch oder materialistisch; die griechische Philosophie leidet an demselben Fehlen. Nur Plato und Aristoteles können als Theisten bezeichnet werden, obwohl sie den Dualismus nicht ganz überwunden haben. Immerhin aber beweisen sie und ihre Schulen die Unmöglichkeit des häufig erhobenen Vorwurfs, der Pantheismus habe niemals das menschliche Herz, der Theismus niemals die menschliche Vernunft zu befriedigen vermocht; jener sei für die Schulen und höheren Stände, dieser für das Volk; jener habe keine Ursprung wesentlich in der speculativen Vernunft, dieser in dem sittlichen und religiösen Gefühl. Noch weniger ist dieser Vorwurf berechtigt, wenn man die Geschichte der christlichen Kulturgeschichte berücksichtigt; denn in dieser erscheint der Theismus auch in der Wissenschaft als die Regel, der Pantheismus als die Ausnahme. Selbst in der neuern Zeit, welche die großen pantheistischen Systeme hervorgebracht hat, fehlt doch sehr viel, daß der Pantheismus das Denken vieler betäubige; er bleibt vielmehr auf verhältnismäßig wenige Köpfe beschränkt. Trotz der Freiheit des Denkens ist der Spinozismus und der Hegelismus vorüber; der Pessimismus Schopenhauers und Hartmanns wird mehr als Symptom der unbehaglichen Zustände denn als pantheistische Weltanschauung gepriesen. Die große Mehrzahl steht auf Seiten des Theismus, die Andern auf Seiten des Agnosticismus oder Atheismus. Die antike Philosophie hat aber von Anfang an die Hauptaufgabe in der wissenschaftlichen Begründung des Theismus gefunden, indem sie zu zeigen suchte, daß es einen Gott gibt, daß dieser ein absoluter persönlicher Geist ist, aus freiem Willen die Welt erschaffen hat, sie leitet und regiert und das höchste Ziel der vernünftigen Creatur ist. Der ausführlichste Beweis für diese Wahrheiten ist in den Art. Theismus, Pantheismus, Schöpfung gegeben. Es genügt eine Skizzirung nach den Hauptpunkten. Die Beweise für das Dasein Gottes sind doppelter Art, intellectualistisch und ethisch. Durch die ersteren wird mittels des allgemeingültigen Causalitätsgesetzes auf einen absoluten, aus sich selbst